

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

---

*E 344/1961*

**Kassena — Westafrika (Obervolta)**  
**Grabstock- und Hackbau auf ständig kultivierten Hirsefeldern**

GÖTTINGEN 1963

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht  
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, farbig): 92 m  
Vorführdauer: 8½ Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Die Aufnahme des Films erfolgte in den Jahren 1955/56 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft während der Westafrika-Expedition des Hamburgischen Museums für Völkerkunde und Vorgeschichte (Direktor: Prof. Dr. F.

TERMER) durch Dr. K. DITTMER, Hamburg

Bearbeitet und veröffentlicht durch

das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen

(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)

Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

## **Kassena — Westafrika (Obervolta)**

### **Grabstock- und Hackbau auf ständig kultivierten Hirsefeldern**

Filmbeschreibung von Dr. K. DITTMER, Hamburg

Der Film zeigt alle im Verlaufe eines Ackerbaujahres auf ständig kultivierten Hirsefeldern anfallenden Arbeiten: Zum Ende der Trockenzeit Umbrechen des Bodens mittels Hacke; Herrichten von Terrassenfeldern; Düngen durch Asche von alten Hirsestengeln und durch Mist von Haustieren; Säen; Jäten und Häufeln während der Regenzeit; Ernte einer frühreifen Hirsesorte; zu Beginn der Trockenzeit Haupternte und Drusch mittels Dreschstöcken.

#### **I. Allgemeine Vorbemerkungen**

Die Kassena<sup>1)</sup> bewohnen als südöstlichster Stamm der Gurusi die Trockenwaldsteppe beiderseits der Grenze Haute-Volta—Ghana. Im Nordosten durch die Rote Volta, im Süden durch Bergländer geschützt, haben sie sich bis heute gegenüber den Staaten der Mossi und Mamprusi, die im Mittelalter als erobernde Reiterkrieger gekommen waren, politisch unabhängig erhalten können. Ihre Sprache gehört zu den Gursprachen (sudanische Klassensprache); kulturell sind die Kassena Vertreter der ältesten Schicht westsudanischer Hirsebauern, die von Islam und europäischer Zivilisation noch nicht nennenswert beeinflusst worden sind.

Gesellschaft: Die wirtschaftliche, soziale und religiöse Leitung (im Ahnenkult) der Großfamilie obliegt dem in patrilinearer Abkunft ältesten Manne. Alle vom gleichen Vorfahren abstammenden Familien bilden einen in Sektionen unterteilten totemistischen Clan. Ihre Oberhäupter stellen den Ältestenrat und Gerichtshof unter Leitung des Clan- oder Sektionsältesten. Der jeweils älteste lebende Nachkomme des Clangründers (oder eines seiner Brüder) ist der „Erdherr“, der als Priester und oberster Richter in religiösen Fragen eine hohe Autorität genießt.

---

<sup>1)</sup> In älteren Quellen auch Kassouna oder Awuna genannt.

In Gegenden, in denen die alte Kultur sich im wesentlichen unverändert erhalten hat, ist er als „Landesherr“ auch der politische Führer und oberste Gerichtsherr geblieben. In einigen Gauen gibt es Häuptlinge, die sich mit den Erdherren in die Gewalt teilen [1]<sup>1)</sup>.

In der Religion hat der Kult der Ahnen (als Segenspende und Mittler zu den Gottheiten) und der Erde den des Schöpfer- und Himmelsgottes (Gatte der Erde) in den Hintergrund gedrängt. Daneben wird auch viel Magie zur Bannung von Geistern, Hexern und vielerlei Übel getrieben [3 bis 9].

Die Wirtschaft basiert vorwiegend auf dem Anbau von Hirsen im Hackbau in Verbindung mit der Haltung von Rindern und Kleinvieh [2]. Die Jagd hat an wirtschaftlicher Bedeutung verloren, spielt aber noch eine große Rolle in der Magie und in der geistigen Kultur. Das Handwerk ist wenig entwickelt und beschränkt sich auf Hausgewerbe. Jede Großfamilie errichtet ihr aus Lehm burgartig mit Rund- und Ovalbauten erbautes Gehöft inmitten der ständig kultivierten Familienfelder in Streusiedlung.

Diese ständig kultivierten Felder bilden mit dem Vieh und dem Gehöft das unteilbare und unveräußerliche Familieneigentum (patrimonium); sie sind ursprünglich aus einer Brandrodung des Ahnen als Erstsiedler in der Wildnis entstanden [9]. Da das Siedlungsland des Clans von Anfang an vom Erdherrn [6] endgültig auf die einzelnen Großfamilien zur Nutzung aufgeteilt worden ist, kann ein Großfamilialfeld auch dann nicht erweitert werden, wenn seine Erträge wegen Anwachsens der Kopfbzahl oder ungenügender Düngung durch Verlust von Vieh nicht mehr ausreichen. (Ein Kauf von Land ist unmöglich, da „die Erde“ begrifflich gleichzeitig die „Erdgöttin“ ist, die ein solches Vergehen — das sie in Knechtschaft des Menschen bringen wollte! — mit Krankheit und Mißernten bestrafen würde; auch die Ahnen würden eine derartige Mißachtung ihrer in die Anlage und Unterhaltung der Felder gesteckten Arbeit ahnden.) In diesem Falle erhalten die verheirateten Männer einer Großfamilie die Erlaubnis vom Gehöftvorstand, durch Brandrodung im Busch ein privat genutztes Feld anzulegen [9].

Arbeitsteilung: Zuvor aber müssen sie — entweder täglich bis etwa 14.00 Uhr oder vier volle Arbeitstage während einer Woche — wie alle anderen verfügbaren Arbeitskräfte des Gehöftes auf dem Familienfeld nach den Anweisungen des Familienältesten gearbeitet haben. Den Männern fällt dabei die schwerere Arbeit zu, wie das Umbrechen und Einebnen des während der Trockenzeit steinhart zusammengebackenen Bodens mit der Kniestiel-Tüllenhacke und Ausgraben aller Wurzel-

---

<sup>1)</sup> Siehe Literaturverzeichnis am Ende des Textes.

strünke der vorjährigen Ernte. In den Hügelländern entlang der Nordgrenze Ghanas werden auch die Berghänge kultiviert und dazu vermittels Trockenmauern Terrassenfelder — oft kleinsten Ausmaßes — angelegt. Auch diese mühselige und jährlich neu anfallende Arbeit haben die Männer auszuführen. Sie lohnt sich deshalb, weil durch die Terrassierung der fruchtbare Verwitterungsboden nicht so leicht weggeschwemmt werden kann und das Regenwasser vor schnellem Abfließen bewahrt wird. Sodann werden dadurch in Jahren geringer Niederschläge wenigstens die unteren Terrassenfelder noch genügend bewässert gehalten, bei zu reichen Regenfällen vor zu starker Überschwemmung geschützt und die oberen Terrassen nicht zu stark gewässert.

Ferner haben die Männer die Saatlöcher zu stoßen — es wird nicht im Breitwurf gesät wie bei uns — und mit Unterstützung der Knaben und gelegentlich der Frauen zu jäten und zu häufeln. Wenn genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, wird noch vor der Saat für jedes Pflanzloch ein Erdhäufchen aufgeworfen und während des Sprießens der Hirse möglichst mehrmals der Boden gelockert und gehäufelt, wodurch die Erträge steigen (etwa wie bei unserem Kartoffelanbau). Andernfalls begnügt man sich mit seltenerem Häufeln erst nach der Saat. Sodann haben die Männer bei der Ernte die weit über mannshohen Hirsestauden mit Hacken, Knütteln, den Händen — oder neuerdings mit importierten Buschmessern — dicht über dem Erdboden umzubrechen. Den Frauen obliegt das Säen — nur im Notfall nimmt man Knaben dazu, denn nur die Frauen sind ja im Besitz der „Fruchtbarkeit“, die auf das Feld übertragbar ist — sowie das Kappen der Hirseähren und deren Transport zum Gehöft. (Ein Mann würde sich unter keinen Umständen dazu bereit finden.) Danach wird ein Teil der Ernten der Erdherren und Häuptlinge von Männern aus allen Familien mittels Dreschstöcken ausgedroschen. In den übrigen Familien wird die tägliche Hirseration meist von den Frauen im Mörser enthülst.

Beide Geschlechter leisten also einen ihren Kräften gemäßen Beitrag zur Feldarbeit, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Frauen und Mädchen mit den täglichen umständlichen Hausarbeiten bereits schwer belastet sind. Außerdem bestellen sie die später erwähnten Parzellen allein, sofern ihnen nicht freiwillig ein Verehrer dabei hilft. Die Kassena setzen ihren Stolz darein, als tüchtige und fleißige Bauern zu gelten. Die vom Familienfeld von allen Bewohnern des Gehöftes (als Wirtschaftseinheit) erarbeitete Ernte wird in Lehmsilos als heiligen Familienspeichern aufbewahrt. Der pater familias verteilt daraus täglich oder wöchentlich die Rationen an seine Einzelhaushalte der Verheirateten; entweder das ganze Jahr über knappe, oder bis zur Leerung volle Rationen. Den für ausreichende Ernährung eventuell nötigen Zuschuß für den Bedarf des

Tages oder des Restes des Jahres haben die Kleinfamilien aus den Erträgen ihrer Buschfelder selbst beizusteuern. Deren Ernten verwahren sie in eigenen kleinen Speichern — meist aus Strohmatte in einem Knüppelgerüst hergestellt —, vorher aber haben sie einen Teil davon an den Familienspeicher abzuliefern. Zusätzlich zu den eigenen Arbeiten haben alle Großfamilien Arbeitskräfte für die Bearbeitung der Felder des Erdherrn und — falls vorhanden — des Gauhäuptlings zu stellen, (die davon Opferspeisen für das gemeinsame Wohl zu bereiten und Gäste und Krieger zu unterhalten haben; [8], [10], [11]).

Feldfrüchte: Angebaut werden in erster Linie Hirsen, und zwar die kleinkörnige Kolbenhirse (*Pennisetum typhoideum*) und die grobkörnige Rispenhirse (*Andropogon sorghum*) in zwei weißen und einer roten Sorte, die nur zum Bierbrauen angepflanzt wird. Meist wird noch eine in zwei Monaten reifende schnellwüchsige Sorte der Kolbenhirse (mil hatif) angebaut, jedoch nur in Gehöftnähe, wo sie besser zu düngen und leichter zu bewachen ist. Heute werden die Felder im Durchschnitt etwa zu gleichen Teilen mit Kolben- und Rispenhirse bestellt (auf dem gleichen Feldstück jährlich abwechselnd, manchmal auch gemischt), früher vorwiegend oder ausschließlich mit Kolbenhirse. Diese allein ist als Opfergabe [4 bis 6] zugelassen [1]; sie muß daher wenigstens auf einer Parzelle des Feldes angebaut werden, falls Sorghum bevorzugt wird. Dieses gilt vielen Bauern als geschmacklich bessere Nahrung. Es hat auch den Vorzug, daß „die Felder sauber bleiben“, d. h. daß weniger Stauden pro Quadratmeter stehen, und natürlich den der größeren Körner. Dafür sind diese wieder sehr hart und müssen nach dem Enthülsen erst in eingeweichtem Zustand im Mörser zerschrotet werden. Wer seiner Frau weniger Arbeit aufbürden will, baut also mehr Kolbenhirse an. Die aber wird nun wieder wegen der leichteren Zubereitungsart auch schneller verbraucht, so daß ein sparsamer Hausvater doch wieder nicht zuviel davon anbaut. Die Hektarerträge sind bei beiden Hirsen annähernd gleich, da das geringere Gewicht einer Kolbenhirse durch dichtere Pflanzung wettgemacht wird.

Das von den Frauen auf Reibsteinen „neolithischer“ Art gemahlene Hirsemehl wird entweder roh in Wasser verrührt genossen (das ist die üblichste Opfergabe und das Mittagmahl der Ärmern, insbesondere auch zum Mitnehmen des Mittagessens auf weit entfernte Buschfelder geeignet) oder — als abendliche Hauptmahlzeit — zu Brei verkocht, als Festspeise auch in siedendem Öl zu Plätzchen verbacken.

Neuerdings ist Mais als ebenfalls schnellreifende Feldfrucht im Vordringen auf Kosten des mil hatif. Er wird ebenfalls nur in Gehöftnähe angebaut, sowohl grün als Gemüse wie reif als Brei gegessen. Seit altersher werden Bohnen sehr geschätzt; als Festspeise werden sie ebenfalls

zu Plätzchen verbacken. Eine weiße Sorte (*Vigna*) wird mit den Hirsekörnern gemischt in deren Pflanzloch gesteckt, eine schwarze (*Kerstingiella geocarpa*), noch vor der Hirse reifende, dazwischengepflanzt. Ferner werden von den Frauen noch Parzellen mit Erdnüssen (*Arachis hypogea*) und Ererbsen (*Voandzeia subterranea*) für den eigenen Bedarf bestellt. Alle diese Leguminosen werden als spezielle Gerichte, als Zutaten zu Gemüsegerichten und Soßen verwendet, Erdnüsse auch als roh zu genießender Proviant von Feldarbeitern und Hirtenbuben mitgenommen. Ihre Blätter, wie auch die von *Hibiscus esculentus*, werden als Gemüse genossen, *Hibiscus* und Pfeffer (*Capsicum*) als Gewürzpflanzen in Gehöftnähe an Feldrainen angepflanzt.

Reifezeit: Die Aussaat aller genannten Feldfrüchte erfolgt je nach Beginn der Regenzeit von etwa Mitte April ab und kann sich über den Mai hinweg bis in den Juni hineinziehen. Als erstes lassen sich dementsprechend mil hatif im Juni/Juli, Mais von Juli bis August ernten. Sie kommen gerade zurecht, um vor dem Einbringen der Haupternte bei schon geleerten Speichern einer Hungersnot vorzubeugen. Sodann wird rotes Sorghum im August/September reif; die Ernte der übrigen Hirsen zieht sich von Oktober bis in den Dezember hinein hin. Weiße Bohnen werden etwa zur gleichen Zeit, schwarze Bohnen und Erdnüsse von September bis November, Ererbsen im November geerntet. Nach der Ernte der frühreifen Feldfrüchte wird von den Männern auf diesen Parzellen noch Tabak angebaut. (Die erst neuerdings vereinzelt aus dem Süden eingeführten Knollenfrüchte wie Yams, Bataten und Maniok werden hier als der altnigrischen Kultur fremd und nicht auf den ständig kultivierten Familienfeldern, sondern auf privaten Beeten an feuchten Stellen in geringen Mengen angebaut, nicht berücksichtigt.)

Die reifenden Felder werden gern von Vögeln, Affen und Elefanten geplündert. Man versucht, sie durch lärmende und Steine schleudernde Knaben, die auch Schlingen- und Kastenfallen aufstellen, verscheuchen zu lassen. Affen sollen das Brummen von Schwirrhölzern für Löwengebrüll halten und davor Reißaus nehmen. Elefanten sind höchstens durch sehr lautes Lärmen aller Anwohner, Schlagen gegen Bäume usw. zu verscheuchen, am sichersten durch die (sehr gefährliche) Jagd. Mancher Bauer ist schon über Nacht durch eine Elefantenherde zum armen Manne gemacht worden.

Technische Daten: Film: 16-mm-Kodachrome; Kamera: Arri-flex 16 mit Objektiven von 16, 25 und 75 cm Brennweite; 24 B/s; Stativ- und Handaufnahmen.

Aufnahmedaten: Verschiedene Gaue der Subdivision Pô, Cercle de Ouagadougou, Rep. Haute-Volta; und Distrikt Navrongo, Ghana, Northern Territories, 1955 bis 1956.

## II. Filminhalt

### *Herrichtung des Feldes und Saat<sup>1)</sup>*

Umbrechen des Bodens: Ein großes Stoppelfeld wird von drei jungen Männern mit Kniestielhacken umgegraben. Sie schreiten in einer Linie nebeneinander langsam voran, arbeiten dabei sehr rasch und hacken jede Handbreit Boden auf. Alle alten Wurzelstrünke werden sorgfältig ausgegraben und mit den Händen ausgerissen. Ein Schwenk über weitere Felder bringt einen einzelnen Bauern ins Blickfeld. Er hat sich ein ungegerbtes Fell (von einer Ziege oder Antilope) über den Rücken gehängt. Es ist die alte Männertracht, die jetzt allmählich von der Baumwollkleidung verdrängt wird, aber für rituelle Handlungen noch vorgeschrieben ist [4], [6]. Als solche wird auch die Feldarbeit noch vielfach angesehen. Der Bauer hackt den Boden ebenfalls in schneller, dabei sorgfältiger Weise um. Von Zeit zu Zeit dreht er die Hacke um und zerschlägt mit dem Ende des Stieles größere Erdschollen. Der bereits bearbeitete Teil des großen Feldes hebt sich als dunkle Fläche vom unbearbeiteten ab.

Aschendüngung: Unter dem Kommando eines jungen Mannes, der in Kurzhose, Rückenfell und europäische Sportmütze gekleidet ist, sammeln einige Knaben und Burschen auf einem noch unbearbeiteten großen Feld mit Hand und Hacke alte Hirsestengel der vorjährigen Ernte auf und werfen sie zu kleinen Häufchen zusammen. Auch alte Wurzelstrünke werden ausgehackt und dazu geworfen. Dann setzt der junge Mann einen Stengelhaufen in Brand, bricht von einem Hirsestengel ein etwa 1-m-langes Stück ab und entzündet ein Ende am Feuer. Mit dieser Fackel geht er zu einem Stengelhaufen nach dem anderen und brennt sie an. Das Feuer frißt sich streifenförmig weiter und hinterläßt schwarze Aschenflecken auf dem Feld. Sie werden beim späteren Umgraben in den Boden gearbeitet.

Terrassenfelder: Ein Schwenk zeigt viele terrassierte Hänge, zwischen denen Gehöfte von einzelnen Großfamilien eingestreut sind. Auch die nur flach geneigten Ausläufer der Hänge sind noch von niedrigen Terrassenmäuerchen durchzogen. Sie grenzen hier breitere Terrassenfelder ab, während an den steileren Hängen die Terrassenfelder sehr schmal, oft nur wenige Quadratmeter groß sind.

Auf einem solchen Feld ist ein Bauer in weißer europäischer Kniehose und blauem Hemd bei der Arbeit. Auch er lockert hier den Boden mit der Hacke und gräbt Wurzelstrünke der vorjährigen Ernte aus. Er sam-

---

<sup>1)</sup> Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.



melt sie eine zeitlang in der linken Hand und wirft sie dann hinter sich. Alle beim Umgraben ausgehackten Steine scharrt er mit den Händen zusammen und schichtet sie auf ein breites vorhandenes Mäuerchen auf. In dieser Weise werden die Terrassenmauern ständig instand gehalten, gegebenenfalls erneuert, und die Felder ohne jedes Nivellierinstrument in genau waagrecht verlaufenden, leicht nach vorn geneigten Flächen angelegt.

Mistdüngung: Die Asche der Hirsestengel reicht zur Erhaltung der Fruchtbarkeit der ständig kultivierten Felder nicht aus. Auf sie muß noch aus den Ställen und Viehhöfen der Mist der Haustiere (Rinder, Schafe, Ziegen, Hunde, Haus- und Perlhühner) gebracht werden. Einige Schwenks zeigen, wie sowohl auf den ebenen Feldern wie auch auf den größeren Terrassenfeldern Mist in kleinen Haufen verteilt worden ist. (Er hebt sich dunkel vom helleren Erdboden ab.) Im Hintergrund sind einige burgartige Großfamiliengehöfte zu erblicken. Eine zusätzliche Düngung erfahren die Felder noch durch die Stoppelweide nach der Ernte und in Gehöftnähe durch menschliche Fäkalien.

Aussaait: Ein junger Mann in europäischer Kniehose und Trikothemd (wegen des Gefilmtwerdens als beste Kleidung angelegt) erscheint mit einem mannshohen, leicht gebogenen dicken Stock. Dieser ist in seiner unteren Hälfte abgeflacht und an den beiden Rändern zugeschärft, etwa wie ein schmaler „Riemen“ zum Rudern. (Es ist dies die Form eines ausgesprochenen „Grabscheites“, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es vor der Einführung der eisernen Hacke zum Bodenumbrechen diente. Die Kassena wissen sich noch gut zu erinnern, daß ihre Vorfahren vor Einführung des Eisens Beile mit Steinklingen benutzten. Für den jetzigen Verwendungszweck hätte eine einfache Zuspitzung des Stockes statt seiner langen Zuschärfung auch genügt.) Damit stößt der Bauer Pflanzlöcher in den Boden. Ihm folgt eine Frau in buntem Hüfttuch; an den Ellenbogen trägt sie je eine Schmuckplatte und einen Reifen [12] aus Elfenbein, an den Handgelenken Armreifen aus Kupfer und Messing. In der rechten Hand hält sie zwischen kleinem Finger und Ringfinger eine kleine Kürbisschale mit Hirsekörnern und Bohnen als Saatgut. Einige davon entnimmt sie jeweils mit Daumen und Zeigefinger der gleichen Hand und wirft sie in jedes Saatloch, das sie anschließend mit der linken Hand wieder zudrückt. Sie geht so ständig gebückt von Saatloch zu Saatloch.

### *Jäten und Häufeln*

Wir sehen einen Bauern, in Kurzhose und ärmellosen Kittel gekleidet, in einem jungen Feld spät reifender Hirse, die etwa bis Kniehöhe hochgewachsen ist. Mit der linken Hand hält er das untere Griffende einer

Kniestielhacke, mit der rechten das Knie des Griffes. Er ist dabei, zwischen den Hirsestauden das Unkraut mit der Hacke zu jäten und dabei die lockere Erde an jede Pflanze anzuhäufeln. Die ausgehackten Unkräuter sammelt er mit der linken Hand auf. Ein anderes Bild läßt eine von links oben nach rechts unten verlaufende Teilung des Feldes erkennen: Vorn links ist das Feld bereits gejätet, aus jedem Pflanzloch ragen isolierte Büschel junger Hirse; rechts im Hintergrund ist das Feld noch völlig grün und ungeklärt. Eine Naheinstellung läßt zwischen den Hirsestauden die Blätter dazwischen gesäter Bohnen erkennen. Die Hacke hat — im Gegensatz zu den schmalen Klingen der zum Umbrechen dienenden Hacken — eine breite Schneide an dreieckiger Klinge.

### *Ernte der frühreifenden Hirse*

Blick auf die Ecke eines Hirsefeldes. Ein Schwenk von den Wurzeln nach oben zeigt Blütenstauden, die gerade aus den Deckblättern herauskommen. Weiter oben sind in Blüte stehende Kolben mit den locker auf den Kolben sitzenden Staubfäden zu sehen, ferner einige mit Körneransatz.

In einem anderen, grünen Hirsefeld mit etwa mannshohen Stauden arbeitet ein Knabe. (Bei der frühreifenden Hirse wartet man das Vertrocknen der Stauden nicht ab.) Im Vordergrund erkennt man die kleinen Erdhügel, die um jedes Saatloch angehäufelt worden waren sowie das niedrige Laub dazwischen gesäter Bohnen. Der Knabe schlägt Hirsestengel mit einer in der rechten Hand gehaltenen Feldhacke dicht über dem Boden um. Er benötigt mehrere Hackenschläge, um etwa drei bis vier Stengel umzuhauen. Hat er zwei Stauden abgeschlagen, behält er sie in der linken Hand, geht einige Schritte weiter, um weitere Stauden abzuhauen, dabei die schon gekappten Stengel in der linken Hand haltend. Sobald er eine Handvoll Stauden gesammelt hat, wirft er sie zu Boden. Noch unreife Stauden bleiben zunächst noch stehen.

Eine nur mit Blätterbüscheln als vorderem und hinterem Schamschurz gekleidete Frau (die altüberlieferte, noch heute im Alltag weitgehend beibehaltene Tracht der verheirateten Frauen) folgt dem Knaben. Mit einem einheimischen Messer kappt sie die Ähren der am Boden liegenden Stauden. Den Stengel läßt sie dabei am Boden liegen, hebt nur mit der linken Hand den Kolben etwas in die Höhe. Dann führt sie das Ende des Stengels am Kolben über das waagrecht — mit der Schneide nach oben — gehaltene Messer und drückt dann den Kolben nach unten über die Klinge ab, wobei sie gleichzeitig das Messer mit einem scharfen Ruck nach oben reißt. Nachdem sie so einige Kolben gekappt und in der linken Hand gesammelt hat, wirft sie jeweils eine Handvoll Kolben in eine auf dem Boden liegende große Kürbisschale.

### *Ernte und Drusch der spätreifenden Hirse*

Frauen, in Schamuschurze aus Blätterbüscheln oder Krautbündeln gekleidet, tragen auf den Köpfen große leere Körbe [13] auf das abzuerntende Feld. Ihnen folgen Männer in Baumwoll-Kurzhosen und Rückenfellen. Einige tragen Kalebassenhelme, andere Mützen oder selbstgeflochtene Stroh Hüte auf den Köpfen. Mit Feldhacken hauen sie die bis über drei Meter hohen Hirsestengel dicht über dem Boden um und sammeln dabei ein Bündel abgehauener Stengel in der linken Hand, ehe sie es auf den Boden werfen.

Die Frauen folgen ihnen und kappen die Hirseähren. Entgegen dem europäischen Brauch halten sie die zweischneidigen Messer mit der Klinge zu sich, wobei der Messergriff zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gehalten wird. Die folgenden Finger ergreifen den Stengel der am Boden liegenden Staude dicht unterhalb des Kolbens und drücken den Kolben mit den Fingerspitzen gegen die untere Schneide des Messers, während die linke Hand den von ihr gehaltenen Kolben nach oben drückt. Durch gleichzeitiges Herunterdrücken des Messers wird der Hirsekolben vom Stengel abgeschnitten. Nach Aufsammlen einer Anzahl schnell gekappter Ähren wird jeweils eine Handvoll in Kürbisschalen gelegt, die dann in die großen Tragkörbe entleert werden. Auf einem bereits mit Hirsekolben gefüllten Korb legt eine Frau ein Häufchen gleichzeitig geernteter Bohnen auf, ehe sie ihn zum Gehöft we trägt.

Nach der Ernte werden Kurzhornrinder zur Stoppelweide auf das abgeerntete Feld getrieben.

Dreschen: Die geerntete Hirse wird im allgemeinen nicht erst gedroschen, sondern kommt als Ährenbündel in die Speicher. Notfalls werden diese Bündel, wie auch die Leguminosen, vorher noch auf den flachen Hausdächern zum Trocknen ausgelegt. Das Entkörnern der Ähren und das Enthülsen der Körner geschieht in den Einzelhaushalten durch Stampfen der täglichen Rationen im Holzmörser. Falls jedoch ein sakraler Gauhauptling vorhanden ist, so läßt dieser einen Teil seiner Ernte von seinen Untertanen (gegen Beköstigung und Freibier) ausdreschen, wie es der beim Gauhauptling von Guiaro, Haute-Volta, aufgenommene Schluß des Films zeigt.

Auf einer großen, fest gestampften Dreschteme außerhalb des Dorfes ist vorn links Hirse aufgeschüttet. Auf sie schlägt eine Reihe Männer und Burschen mit Dreschstöcken ein. Hinter ihnen rechts stehen Trommler und Pfeifer, die sie mit ihrer Musik unterhalten und anfeuern. Die Dreschstöcke sind Äste mit einem stumpfwinklig ansetzenden Stück des Stammes, das unten flach zugeschlagen ist, so daß eine Art Hakenstock

entstanden ist. (Man ist also noch nicht zum einfacher zu handhabenden europäischen Dreschflegel mit frei beweglichem Schlagteil fortgeschritten.) Die Hakenenden der Dreschstöcke werden flach auf die Hirse geschlagen, dabei wird zum Schwungholen weit nach oben ausgeholt. Es sind einige Dutzend Männer, Burschen und auch Knaben in dicht gedrängter Reihe beteiligt. Wegen der großen Tageshitze begann der Drusch erst abends und wurde bis zum Morgen die Nacht hindurch fortgesetzt. Das Dreschen wurde als ein Fest mit vielen Tänzen durchgeführt, wobei der Ausritt des Häuptlings zur Tenne und seine Rückkehr zum Palast in die Formen eines Aufbruchs zur Schlacht und siegreicher Heimkehr gekleidet wurden [10].

### Literatur

- [1] DITTMER, K., Die sakralen Häuptlinge der Gurunsi im Obervolta-Gebiet. Mitt. Mus. Völkerk. 27 (1961).
- [2] DITTMER, K., Ackerbau und Viehzucht bei Altnigritiern und Fulbe des Obervolta-Gebietes. Paideuma 6 (1958).
- [3] DITTMER, K., Monographien der Kassena und Nuna (in Arbeit).  
Zu den folgenden Filmen der ENCYCLOPÆDIA CINEMATOGRAFICA vgl. auch die Begleitveröffentlichungen des Verfassers:
- [4] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Amulett-Herstellung mit Opfern. Film E 214.
- [5] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Beim Wahrsager. Film E 215.
- [6] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Erdkult. Film E 216.
- [7] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Regenzeremonien. Film E 217.
- [8] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Totenfeier für verstorbene Gauhäuptlinge. Film E 159.
- [9] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Zeremonieller Beginn einer Brandrodung. Film E 343.
- [10] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Fest und Tanz bei einem Gauhäuptling. Film E 219.
- [11] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Kriegstänze und Scheinkämpfe. Film E 220.
- [12] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Herstellung eines Elfenbein-Armringes. Film E 177.
- [13] Kassena-Westafrika (Obervolta) — Flecht-Techniken. Film E 174.